

Odeon, Prag 1977, 327 S., 160 Abb.

In einer kurzen Einleitung begründet der sehr belesene Verf. seine Absicht, in ausgewählten Kapiteln die Erfolge der in den sozialistischen Staaten in den einzelnen Akademien der Wissenschaften organisierten Archäologen, soweit sie zum Fortschritt wesentlich beitrugen und die charakteristischen Züge früher slawischer Kulturen beleuchten, so zusammenfassen, daß viele dunkle Abschnitte der Geschichte in ein neues Licht gerückt erscheinen. „Auch wenn sich die Publikation auf den derzeitigen Stand wissenschaftlicher Forschung stützt“, erklärt er, „wendet sie sich lieber an interessierte Laien, die in zugänglicherer Form einige grundlegende Informationen vermittelt haben wollen.“ So gesehen bewältigt der Verf. seine Aufgabe recht gut, denn seine Darstellungen zeichnen sich durch eine klare und sachliche Sprache aus und die jeweiligen Themen sind ausreichend behandelt. Daß nahezu die Hälfte des Buches sich mit der slawischen Frühgeschichte in den böhmischen Ländern und der Slowakei befaßt, ist durchaus verständlich.

Unter der Überschrift „Einwanderer aus dem Osten“ behandelt der Verf. zunächst die einfachen Tongefäße des Prager Typus, weil er und manche andere meinen, in der Verbreitung dieser Keramik das Vorrücken der slawischen Stämme von Ost nach West verfolgen zu können. „Am frühesten,“ so sagt er, „treffen wir sie in der östlichen Slowakei (Prešover Typus, 4.—5. Jh.), dann in der Südwestslowakei und in Südmähren (Ende des 5. Jh.s), danach in Böhmen (erste Hälfte

des 6. Jh.s) und schließlich zwischen Elbe und Saale (zweite Hälfte des 6. Jh.s).“ So verlockend diese Folgerung für einen von Sachaltertümern ausgehenden Forscher erscheinen mag, so ist sie doch recht wirklichkeitsfern und unrealistisch. Die Einwanderer kamen in keine menschenleeren Gebiete, sie konnten sich nicht unbehindert bewegen und geradlinig ihren Weg verfolgen. Hatten sie tatsächlich nichts anderes als den Prager Typus, um ihre Wanderung zu markieren? Kernstück dieser Darstellung des Verf.s sind die Funde beim Dorf Priesen (Březno) bei Laun (Louny). Dort gab es eine kleine germanische Ansiedlung mit Grubenhäusern und Pfostenbauten, die aus dem ausgehenden 5. und dem Anfang des 6. Jh.s stammt und feine verzierte und gröbere und handgemeschte Keramik lieferte. „Im Laufe des 6. Jh.s“, schreibt der Verf. weiter, „erscheinen jedoch neue Einwanderer, die sich aber keineswegs feindlich verhielten, sondern sich neben den ursprünglichen Bewohnern niederließen — für friedfertige Bauern und Viehzüchter, wie es beide Völker waren, gab es hier in den gelichteten Gebieten Böhmens offenbar genug geeigneten Boden sowohl für den Getreidebau, als auch für Weiden, und deshalb gab es keinen Grund zu Konflikten. Es waren das Slawen, die sich durch Lebensweise und Kulturniveau nicht zu sehr von den germanischen Nachbarn unterschieden und deshalb verschmolzen sie im Lauf der verhältnismäßig kurzen Zeit von etwa zwei Generationen zu einem Ganzen.“ Ob dies alles so einfach verlief, wie es sich der Verf. und seine Freunde vorstellen, ist mehr als fraglich, zumal archäologische Datierungen im allgemeinen den weiten Spielraum von einigen Jahrzehnten offenlassen.

Weiter geht der Verf. auf die Zeit König Samos ein und zeigt, daß außer der kaum sicher zu lokalisierenden Wogastisburg noch mehrere befestigte Plätze in Böhmen und Mähren vorhanden waren. Er schildert auch ausführlich die Ausgrabungen auf der Prager Burg und in anderen Fürstenburgen, von denen er einige besonders heraushebt, u. a. die Anlagen in Mikulčitz und in Altstadt (Staré Město) bei Ung. Hradisch. Problematisch werden die Ausführungen des Verf.s wenn er auf die Ereignisse im Karpatenbecken zu sprechen kommt. Mit keinem Wort bemerkt er die grundlegenden Unterschiede zwischen ansässigen Bauern und Nomaden, wie er überhaupt die heutigen Lebensformen vereinfacht ins frühe Mittelalter hineinsieht, obwohl da ganz andere Maßstäbe anzulegen sind. Es gab damals noch keine Freizügigkeit, Handwerker lebten noch nicht von ihrer Hände Arbeit, sondern im Rahmen der Gemeinschaft, der sie angehörten, usw. In der weiteren Umgebung von Neutra (Nitra) verzeichnet der Verf. ein Netz mächtiger Burgwälle und meint, das seien ausgeklügelte Verteidigungsanlagen gewesen, um den Weg zum Hauptort Neutra zu sperren. Die mittelalterlichen Heere waren jedoch recht klein, sie waren nicht einmal imstande, einen kleinen Burgwall erfolgreich zu belagern, denn sie zählten höchstens einige hundert Mann, in der Regel aber nur einige zehn. Wenn wir uns dies klarmachen, werden wir auch zu besseren Einsichten kommen. Das Hineinsehen militärischer Gesichtspunkte, wie es in der Zeit der Romantik und noch vor einigen Jahrzehnten üblich war, verdunkelt auch die übrigen Ausführungen des Verf.s, der sich genug Mühe gemacht hat, einen Stoff zusammenzutragen, der nicht immer leicht zugänglich ist.